



CHRISTOPH MAUZ

JÜRGEN BLANKENHAGEN

GEISTER BAHN

VOLL ABGEFAHREN

G&G







Christoph Mauz
Autor



Jürgen Blankenhagen
Illustrator

Dieses Buch ist dem gesamten Team der Herzchirurgie im
UK St. Pölten herzlich gewidmet, ohne deren Tun dieses Buch
nicht fertig geworden wäre.

Christoph Mauz



www.ggverlag.at

ISBN 978-3-7074-2611-3

1. Auflage 2024

Text: Christoph Mauz

Illustrationen: Jürgen Blankenhagen

Lektorat: Valerie Meinitzer

Druck und Bindung: Druckerei Glöckler, Wöllersdorf

© 2024 G&G Verlagsgesellschaft mbH, Wien

Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Vervielfältigung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme, gesetzlich verboten. Aus Umweltschutzgründen wurde dieses Buch auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

CHRISTOPH MAUZ

JÜRGEN BLANKENHAGEN

GEISTER
BAHN
VOLL ABGEFAHREN

G&G



INHALT

Prolog

Sonntag, 4.5.1975, fünf Uhr morgens 8

Sonntag, 4.5.1975, kurz nach elf Uhr 12

Das „Schloss des Horrors“ 17

Teil 1 25

Tortenmission 27

Backpfeifenalarm 34

Schatten der Vergangenheit 39

Ärger, nichts als Ärger 42

„Bumm-Tschak“ 47

Licht aus 53

Schrebergarten des Horrors 59

Teil 2 62

Der „Nu-Tschu-Tschu-Express“ 63

Sesselkleber 64

Commander Jolanda 69

Nachtschicht 75

Piggy-Power 84

Express-Spione 89

Berti 94

Der Tag danach 99

„Bumm-Tschak“? 103

Die Braut von Prankenfein? 108

„Zombie-Insel“ Teil 1 111

„Zombie-Insel“ Teil 2 117

Kurz vor zwölf Uhr Mittag 120

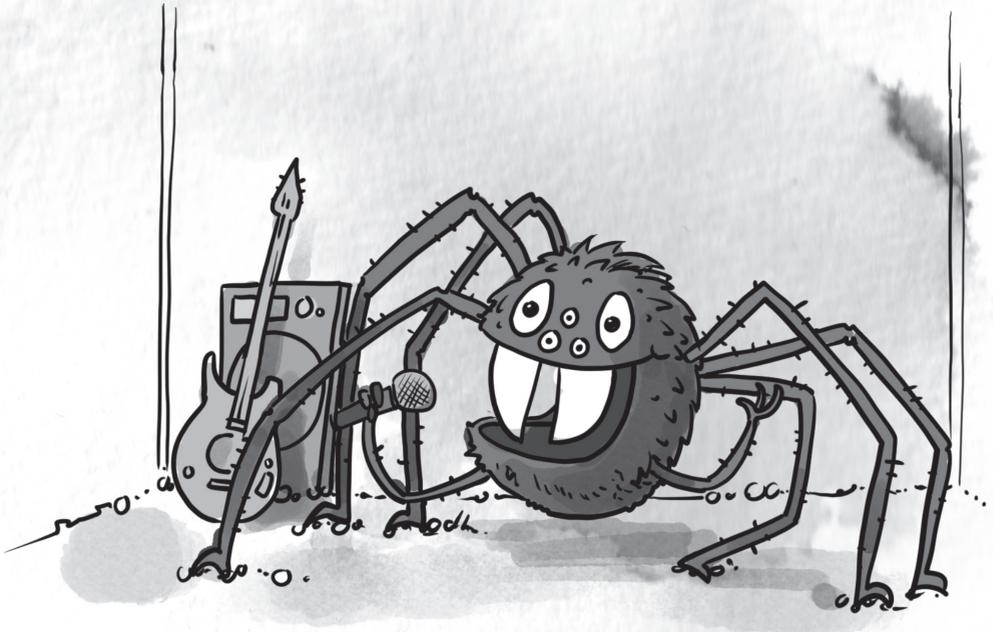
Ende? 122

PROLOG

**Sonntag, 4.5.1975, 1020 Wien,
Wehlistraße 366, fünf Uhr morgens**

Im Kinderzimmer des sieben Jahre alten Boris Fröschel ist es mucksmäuschenstill. Ein schmaler Streifen Morgensonne strahlt durch den leicht geöffneten Vorhang. Im Terrarium auf dem Nachtkästchen reckt und streckt die zahme Haustarantel Aloisia schnaufend ihre acht haarigen Beine, reibt sich die acht Augen und gähnt herzhaft.

Dann schlurft sie zur Glaswand, die zum Bett gewandt ist, und beginnt, mit vier ihrer haarigen Beine leise, aber eindringlich an die Glaswand zu klopfen.



Mit rauer Stimme und ziemlich falsch summt sie:
„Guten Morgen, haha, guten Morgen, haha!
Guten Morgen, guten Morgen, guten Morgen,
hahaaa!“

Aber ihr Gesang erreicht nur ein leeres Bett,
denn Boris Fröschel ist schon längst
munter und hat eine Mission.
Der stämmige Knabe stapft gerade entschlossen in
Richtung Schlafzimmer seiner Eltern Igor und
Mary Fröschel.

Kühn schreitet er durch das
stockdunkle, schlauchartige
Vorzimmer.

Die linke Hand hat er
ausgestreckt, damit er nicht
unvermutet gegen die
Schlafzimmertür knallt.
Diesen Kniff hat er sich
selbst beigebracht, nachdem
seine morgendlichen
Sonntagsausflüge zweimal
schmerzhaft geendet hatten.

Von der Wehlistraße
her hört er die erste
Straßenbahn der Linie 21
vorbeirattern.



Er bleibt kurz stehen, lauscht und geht dann weiter.

Blöderweise vergisst er, seinen linken Arm wieder zu strecken und knallt prompt gegen die Schlafzimmertür.

„Aua!“, knurrt Boris zornig und wünscht sich, er wäre in der Lage, sich selbst vor Zorn in seinen eigenen Hintern zu beißen.

Aber er beutelt sich ab, öffnet vorsichtig die Schlafzimmertür und schleicht weiter. Erleichtert nimmt er leises Schnarchen wahr.

Weder seine Mama noch sein Papa sind aufgewacht. Vorsichtig erklimmt er das Doppelbett seiner Eltern auf der Seite, auf der sein Vater schläft.

„Eh schon fünf Uhr!“, stöhnt Mama Fröschel. „Unser Borli hat aber heute fast verschlafen!“ Boris Fröschel beutelt sich angewidert.

„Borli“ hört er gar nicht gerne, weil sich „Borli“ leider unter anderem auf „Gummiohrli“ reimt.

Das haben einige seiner Klassenkameradinnen und -kameraden, allen voran der megablöde Schestak Pauli, unlängst entdeckt und für saukomisch befunden.

Seit dieser Entdeckung gehen ihm seine Klassenkolleginnen und -kollegen damit unsagbar auf die Nerven.

Blöderweise ist der Schestak Pauli fast einen Kopf größer als Boris und kann, laut eigenen Angaben, mindestens genauso gut Karate wie der Kung-Fu aus der gleichnamigen Fernsehserie.

Deswegen schluckt Boris grimmige Antworten wie „Schestak-Deppsack“ grummelnd runter. Denn wenn er etwas sicher nicht gebrauchen kann, ist das eine „Kung-Fu-Fußwatschen“ oder gar ein noch viel demütigeres „Ohrenreiberl“.

„Mir ist fad!“, verkündet Boris. „Wie wäre es mit Hauptallee, Kastaniensuchen, Lilliputbahn und dann wollten wir heute sowieso alle in den Prater wegen unserer neuen Geisterbahn!“

Mama Fröschel gähnt herzhaft.

„Bub, es ist gerade einmal fast halb sechs in der Früh und im Mai gibt's keine Kastanien!“, stöhnt sie.

„Und was sagt dein Opa immer?“, will Mama Fröschel wissen.

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!“, grinst er seinen Papa frech an.

„Geh und fang deiner Tarantel ein paar Fliegen, während ich Frühstück richte!“, ruft Papa Igor.

Boris zischt triumphierend ab und der Sonntag nimmt seinen Lauf.

Mittlerweile ist es kurz nach elf Uhr am Sonntag, dem 4.5.1975

Die Familie Fröschel sitzt im Gastgarten der „Wieselburger Bierinsel“ und lauscht der schwungvollen Blasmusik. Gelegentlich rattert eine Straßenbahngarnitur der Linie 21 über die Ausstellungsstraße.

„Wo bleibt denn nur der Herr Marantaner?“, erkundigt sich Frau Fröschel nun schon zum dritten Mal. „Um elf wollte er spätestens da sein!“

In diesem Moment taucht der dünne, hagere alte Mann mit dem bleichen Gesicht, den schütterten, aber halblangen, schneeweißen Haaren, der Melone¹ auf dem Kopf auf und dreht sich um, winkt und wankt dann zombiehaft auf den Tisch zu, an dem Familie Fröschel sitzt.

Als er beim Tisch ankommt, legt er umständlich seine Aktentasche auf einen freien Stuhl, nimmt elegant die Melone vom Kopf, schlägt die Hacken zusammen, verbeugt sich und deutet bei Frau Fröschel formvollendet einen Handkuss an.

„Kompliment, Marantaner! Kommerzialrat Egon Marantaner!“, näselt er. Dann drückt er Herrn Fröschel die Hand, tätschelt Boris den Kopf,

¹ Natürlich trägt Herr Marantaner keine große Frucht auf dem Kopf, eine „Melone“ ist ein sehr eleganter, sehr altmodischer Hut.

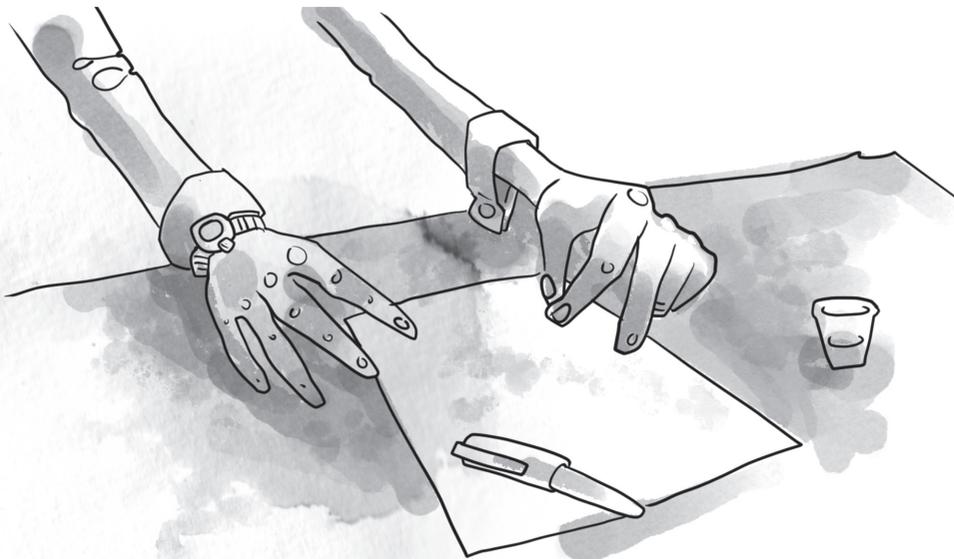
erkundigt sich bei Boris, wie er denn heißt und erklärt ihn schließlich zu einem „herzigen Bürscherl“.

Er nimmt danach die Aktentasche vom Stuhl, setzt sich und öffnet sie.

Er kramt aus der Tasche umständlich eine Papierrolle, eine angebissene Wurstsemmel älteren Datums, einen Schrumpfkopf aus Gummi, einen Rückenkratzer und eine Mappe hervor.

Verlegen befördert er Wurstsemmel, Schrumpfkopf und Rückenkratzer wieder in die Tasche und findet schließlich auch noch einen Kugelschreiber und eine Brille.

Boris beobachtet dieses Schauspiel fasziniert. „Ich habe gleich alles mitgebracht!“, erklärt Herr Marantaner hektisch.



Er öffnet die Mappe, entnimmt ihr ein mehrseitiges, mit Schreibmaschine getipptes Dokument.

„Sie brauchen nur hier, hier und hier zu unterschreiben, dann gehört das ‚Schloss des Horrors‘ Ihnen!“

„Was bedeutet das Kleingedruckte unter den Zeilen für die Unterschriften?“, erkundigt sich Mary Fröschel. Das bleiche Gesicht von Herrn Marantaner verfärbt sich in blasses Altrosa.

„Das sind Formalitäten und Allfälliges. Das verlangen die Gesetze!“, brabbelt er hektisch. Boris legt den Kopf schief.

„Sie haben die Geisterbahn ja mehrmals ausführlich besichtigt und bereits die geforderte Anzahlung geleistet!“, bemerkt Herr Marantaner fast flehend. Die Eltern Fröschel blicken sich tief in die Augen.

Genau in diesem Moment spielt die Blasmusikkapelle einen Tusch und Igor und Mary Fröschel halten diesen Tusch für ein Zeichen des Schicksals und nicken sich entschlossen zu.

Feierlich setzen Herr und Frau Fröschel ihre Unterschrift unter den Kaufvertrag und unter die Kopie.

Herr Marantaner steckt die Kopie in seine Aktentasche, erhebt sich ungemein zackig von seinem

Stuhl, deutet eine hastige Verbeugung an und verlässt dann fast im Laufschrift den Gastgarten der Bierinsel.

Als Herr Marantaner im Pratergewühl verschwunden ist, bestellen die Fröschels Sekt und für Boris ein Kracherl.

„Auf unsere Geisterbahn!“, ruft Mary Fröschel. „Auf unsere Geisterbahn!“, ruft Igor Fröschel.

Eilig verlangt Igor Fröschel beim rotgesichtigen Kellner die Rechnung, und dann machen sich die Fröschels endlich auf zu ihrer Geisterbahn, in eine goldene, gruselige und hoffentlich erfolgreiche Zukunft.

Nach einer Viertelstunde stehen die Fröschels stolz vor dem „Schloss des Horrors“, ihrer Geisterbahn. Mary Fröschel zieht den großen Schlüssel aus ihrer Jackentasche.

Feierlich sperrt sie die Hintertür der Geisterbahn auf.

Boris schneidet eine gruselige Grimasse und brüllt mit seiner unheimlichsten Stimme: „Herein-spaziert! Lasst alle Hoffnung fahren!“



Dann lacht er noch horrorfilmreif.

„Bruuahahahahahahaaaaaaa!“

Ehrfürchtig und mit gewaltigen Schmetterlingen im Bauch betreten die Fröschels die Geisterbahn. Es riecht muffig, mit einem Hauch von Lavendel.

„Wo war denn nur der Lichtschalter?“, erkundigt sich Igor Fröschel.

„Vornä bei der Türä!“, erklärt plötzlich jemand mit einem starken, wahrscheinlich ungarischen Akzent aus der dunklen, stillen Geisterbahn.

Die Fröschels drehen sich hektisch nach links, weil die Stimme von links kommt.

„Aber die Sicherung ist hin!“, tönt es hohl von rechts. Erschrocken drehen sich die Fröschels nach rechts.

„Ich rieche, rieche Menschenfleisch!“, kichert es von weiter links.

„Wer isses denn?“, erkundigt sich eine andere Stimme. Die kommt von vorne.

„Fröschel heißen wir!“, erklärt Igor Fröschel mit zitternder Stimme. „Und wer sind Sie?“

„Wir arbeitän dahier!“, näselt es aus der muffigen Dunkelheit. „Wir habän Verträgå!“

„Na, bravo!“, ruft Boris und findet das irgendwie ziemlich super ...



DAS „SCHLOSS DES HORRORS“

Jetzt ist es an der Zeit, der neugierigen Leserin, dem gespannten Leser, kurz zu erläutern, wie und warum es in der Geisterbahn „Schloss des Horrors“, die sich seit dem 4. Mai 1975 im Besitz der Familie Fröschel befindet, so zugeht, wenn dort Normalbetrieb herrscht.

Als Mary, Igor und Boris Fröschel im Mai 1975 die Geisterbahn „Schloss des Horrors“ gekauft haben, haben sie eben nicht nur eine Geisterbahn in einem weltberühmten Vergnügungspark erworben, auch die dazugehörigen und recht lebendigen Geister waren im Kaufpreis inbegriffen.

Das ist auch im Kleingedruckten, ganz unten, im Kaufvertrag gestanden.

Die Familie Fröschel musste sich laut Vertrag verpflichten, in „ausgezeichneter Art und Weise für die in der oben genannten Geisterbahn ‚Schloss des Horrors‘ bediensteten Monstren, Geister und Ungeheuer zu sorgen und sie zu beschäftigen, damit die in der Geisterbahn ‚Schloss des Horrors‘ bediensteten Monstren, Geister und Ungeheuer nicht der Langeweile verfallen und so auf dumme sowie gefährliche Ideen kommen.“

Im Kleingedruckten stand dann noch: „Außerdem verpflichten sich die Käufer der oben genannten Geister-

Bela Fröschel alias der „Gruselassistent“ hat viel um die Ohren!

In der Schule gibt es Stress und die Geisterbahn der Familie Fröschel mitsamt ihren liebenswerten, lustigen und schrägen Monstern soll geschlossen werden.

Aber Bela heißt nicht ohne Grund auch der „Gruselassistent“ – mit Geduld, Spuk und der Hilfe von ein paar Monstern startet er seine Mission, um die Geisterbahn zu retten.

Wird Bela es schaffen?

Gruselig lustig mit einer monströsen Portion Spannung!

www.ggverlag.at

Altersempfehlung

8 9 10 11 12 13 14 Jahre

ISBN 978-3-7074-2611-3

€ 13,50



9 783707 426113

